

Gerd Simon
unter Mitwirkung von Joachim Lerchenmüller, Martina Rall und Ulrich Schermaul

Ein Jurist als Elitebildner –

Karl August Eckhardt und die Schulung von Geheimdienstlern

(Erstfassung: 28.6.2007; Letztfassung: 20.12.2007)

Juristen sind nicht nur im 3. Reich in den Führungsgremien überrepräsentiert. Auch in der SS zählen sie sich zur Elite der Elite. Dort allerdings sind sie auch führend beteiligt an den Massenmorden in Russland. Sie sichern diese nicht nur juristisch ab, sondern befehligen sie sogar und das in Alleinverantwortung. Im Nürnberger Juristenprozess fällt man über diese Berufsgruppe das Urteil:

„Im Talar des Juristen war der Dolch des Mörders verborgen.“¹

An mangelnder Intelligenz lag das nicht. Im Gegenteil: Der Leiter des Inlandssicherheitsdienstes, Otto Ohlendorf, von wenigen bezweifelt; einer der intelligentesten Nazis überhaupt, gestand im Nürnberger Prozess über 33.000 Menschen – vorwiegend Juden – an 2 Tagen zusammen mit seiner Einsatzgruppe in Babi Jar umgebracht zu haben.

Ein vergleichbar intelligenter Jurist, dem man allerdings vergleichbare Menschheitsverbrechen nicht nachweisen konnte, ein exzellenter Wissenschaftler, dabei ein hochangesehener Editionstechniker, dem die Mediävistik vorbildliche Ausgaben altdeutscher Gesetzestexte verdankt, ist der Deutschrechtler Karl August Eckhardt. Helmut Heiber hatte ihm in seinem Frank-Buch schon sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Fülle an Informationen enthalten auch die Nachrufe, insbesondere der von Hermann Nehlsen. Nachrufe stammen ja meistens von Verwandten, Schülern oder Freunden. Sie neigen zu Beschönigungen und Lobhudeleien, gelten in der Wissenschaftsforschung daher mit Recht als minderwertig. Aber zumindest Nehlsen, der bezeichnenderweise den Verstorbenen gar nicht persönlich kannte, hebt mit seinem Nachruf auf Eckhardt diese Gattung auf ein Niveau, wie ich es bisher nicht für möglich gehalten hatte.

¹ Zitiert nach Friedrich, Jörg: Freispruch für die Nazi-Justiz. Die Urteile gegen NS-Richter seit 1948. Eine Dokumentation. Reinbek 1983, 12

Eckhardt war – wie viele führende Nationalsozialisten – als Ideenlieferant und –verstärker aktiv am Unrechtssystem beteiligt. Er sicherte die Auffassung juristisch ab, dass ein Satz von Hitler, in einer öffentlichen Rede gäußert, wie ein Gesetz zu behandeln sei. Er hatte einen nicht gering zu schätzenden Einfluss auf Himmler. Als einer der wenigen ordentlichen Professoren, die schon vor 1933 in die NSDAP eingetreten waren, konnte er es sich auch leisten, Kritik zu üben. Von seiner Überzeugung, dass „Himmlers Bibel“¹ eine Fälschung sei, hat er sich öffentlich nie distanziert, allerdings hat er nach einem Gespräch mit Himmler auch nie mehr öffentlich darüber gesprochen. Himmler nimmt sich die Zeit, Eckhardts Veröffentlichungen genau zu lesen, manches vor der Publikation, und bringt ihn z.B. von dem Begriff „Seelenwanderung“ ab. „Wiedergeburt“ müsse es heißen. Eckhardt schreibt dann häufig stattdessen: „Wiederverkörperung.“

Umgekehrt macht sich Himmler Eckhardts Einschätzung der Homosexualität zueigen. Himmler war sicher kein Prinzipienreiter. Wir wissen, dass er durchaus dazu bereit war, Freimaurer und Juden, erst recht „weiße Juden,“ für sich und seine SS arbeiten zu lassen. Das galt aber auch für Homosexuelle, selbst wenn sie deswegen rechtskräftig verurteilt waren. Wenn man von diesen Einzelfällen absieht, stand sein Urteil über diese Menschen fest: Sie waren des Todes würdig. Eckhardts Forschungen z.B. über die Behandlung von Homosexuellen bei den Germanen, die übrigens auf einer Fehlübersetzung basierten, wonach diese Menschengruppe in Sümpfen versenkt wurde, machte Himmler sich sofort zueigen und empfahl – da die Gesetzgebung nicht so schnell umzustellen war – die Unterbringung in einem KZ mit baldiger Erschießung „auf der Flucht.“

Eckhardt, Jahrgang 1901, Sohn eines Juristen, betätigte sich bereits als Studiosus der Rechte Anfang der 20er Jahre im Sinne der Nationalsozialisten. Er beteiligt sich am Kampf gegen Kommunisten. Er nimmt sogar an illegalen Waffenschiebereien teil und stellt für die Waffen einen unauffälligen Aufbewahrungsort zur Verfügung. 1930 lässt er sich – schon zuvor von einigen NS-Studenten auf den „Führer“ aufmerksam gemacht – von einer Rede Hitlers gefangen nehmen. Hinfort lässt er sich für Hitlers Saalschutz requirieren. Er setzt sich im Kampf gegen den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“ für die Nationalsozialisten ein, bevor er am 18. Mai 31 der SA und am 1. März 1932, also deutlich vor der Machtergreifung, der NSDAP beitrifft. Als bald wirkt er dort als Parteiredner, Schulungsleiter und Mitbegründer einer Ortsgruppe des NS-Kraftfahrerkorps.

¹ s. dazu das Kapitel „Himmlers Bibel“ in Simon, Gerd: Buchfieber. Zur Geschichte des Buches im 3. Reich. Tübingen 2007

Seiner Blitzkarriere an der Universität tat das alles – trotz eines zeitweiligen Verbots der NSDAP – offensichtlich keinen Abbruch. 1928 wird er ordentlicher Professor in Kiel, 1930 an der Handelshochschule Berlin, 1932 in Bonn. Kaum ist er an letzterer Universität Dekan, nimmt er den Ruf an die ihm ja bekannte „Grenzuniversität“ Kiel an. Dort zog man früh Professoren zusammen, die als „zuverlässige Nationalsozialisten“ galten. Unter den Juristen bildet sich hier die „Kieler Schule,“ der weitere namhafte Nationalsozialisten angehörten, u.a. Ernst Rudolf Huber und Paul Ritterbusch, die später wie Eckhardt in das 1934 gegründete Wissenschaftsministerium berufen wurden. Andere Professoren, die als weniger zuverlässig galten, wurden teilweise im Austausch an andere Universitäten zwangsversetzt.

Noch bevor Eckhardt im Oktober 34 ins Ministerium berufen wird, tritt er in die SS ein. Er wirkt dort in einem Nachrichtensturm, bald auch als Schulungsleiter. Während des fälschlich sogenannten „Röhm-Putsches“ setzt er in Flensburg einen anderen Führer eines SS-Sturms ab, der anscheinend zu spät registrierte, dass die Zeit der langen Messer inzwischen auch die eigenen Leute erreicht hatte.

Mit bewundernswertem Fleiß fertigt Eckhardt im Ministerium mehrere Reformentwürfe an, die erstaunlich schnell in Richtlinien mündeten. Nehlsen wird ihm später eine „einzigartige Rolle in der Hochschulpolitik“ des 3. Reichs attestieren. Daneben bereichert er sein Fach mit mehreren hervorragenden Editionen. Nehlsen hält ihn für den „erfolgreichsten Editor auf dem Felde der germanischen und deutschen Rechtsgeschichte.“

Auf der Höhe seiner Karriere gerät Eckhardt aber alsbald in das Gestrüpp von Intrigen, deren Opfer überzufällig häufig das Wissenschaftsministerium wurde. Im Falle Eckhardt trugen sie das Markenzeichen „Walter Frank.“

Walter Frank – nicht zu verwechseln mit dem späteren Justizminister Hans Frank – wurde der „Hofhistoriker“ Hitlers genannt. Er hatte Hitler früh kennen gelernt, sogar nach dem missglückten Feldherrenhallen-Putsch Hitler in der Haft besucht und konnte sich nicht nur aus eigener Sicht nach der Machtergreifung als Erstbegünstigter in Sachen Geschichtsforschung einiges ausrechnen. Eckhardt selbst hatte ihn für den Berliner Lehrstuhl vorgeschlagen als Nachfolger des renommierten Historikers Hermann Oncken, der sich aus NS-Sicht zu sehr mit dem Weimarer System eingelassen hatte. Frank freilich betrachtete die mit einem Lehrstuhl verbundene Lehre offenbar als Klotz am Bein, wollte jedenfalls nur forschen und sich nicht auf den auch damals verbreiteten, offiziell meist geduldeten Brauch verlassen, die Universitätsveranstaltungen als eine Angelegenheit von Assistenten zu behandeln. Eckhardt klärte

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/EckhardtText.pdf>

Zur Mainsite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/elite1.htm>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/>

Frank ziemlich herablassend – vermutlich mit ironischem Unterton – auf: *Professor* käme nicht von *Profit*, sondern von *profiteri* (,öffentlich bekennen’).

Frank, der als rachsüchtig und eitel geschildert wird, hat das Eckhardt nie vergessen, obwohl er alsbald ein eigenes Institut bekam, das finanziell und personell reichlich – ganz in seinem Sinne – ausgerüstet war. Hinfort warf er Eckhardt und überdies den meisten, die dessen Partei ergriffen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit Knüppel zwischen die Beine. Selbst Heydrich und Himmler, die sich erst Jahre später zu den mächtigsten Diadochen Hitlers mauserten, verbrannten sich an Frank die Finger. Gegenüber Eckhardt, von dem er meist als dem „Judenknecht“ sprach, nutzte Frank gnadenlos dessen Nachruf auf seinen jüdischen Lehrer Max Pappenheim aus, den man – wenn auch reichlich oberflächlich gelesen – als prosematisch auslegen konnte. So sehr Himmler und selbst Göring sich für Eckhardt einsetzten, für Hitler war das unverzeihlich. Schließlich konnte der auch für führende Nationalsozialisten verheißungsvolle Jurist froh sein, dass er nur auf seinen alten Bonner Lehrstuhl abgeschoben wurde. Hinfort blieb Eckhardt nur Himmler als Rückendeckung, obwohl auch diese Beziehung nicht spannungsfrei blieb. Es nützte Eckhardt wenig, dass sich auch Walter Frank mit seiner maßlosen Selbstüberschätzung alsbald ins Abseits manövrierte.

Zu kurz kam sowohl bei Heiber als auch bei Nehlsen, die diese Fakten an sich ausführlich und quellennah referieren, nur die Tätigkeit in der SS für die Geheimdienste, insbesondere für die Schulung. Umgekehrt fand Eckhardt nur am Rande Erwähnung in der SS-Literatur. Deswegen seien hier v.a. die Dokumente wiedergegeben, die mit der Schulung der Elite zu tun haben, der sich Eckhardt am Ende des 2. Weltkriegs widmet:

(<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/EckhardtDok.pdf>)

sowie die biografischen Daten in die Form einer chronologischen Vorarbeit eingebettet.

(<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrEckhardt.pdf>).

Zum institutionellen Kontext verweise ich auf

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Elitebildung1.pdf> (in Kürze)

sowie für den Gesamtrahmen auf das von mir mitverfasste Opus von Lerchenmueller, Joachim, u.a.: Maskenwechsel (Tübingen 1999).

Tübingen, im Dezember 2007

Gerd Simon